

Eine Brücke ist der Mensch



Forum Bühneneurythmie

Am 28. Oktober und nochmals am 18. November trat das Herbst 2011 gegründete Eurythmie-Ensemble «Compagnie Phoenix Berlin» an die Öffentlichkeit. Die beiden Aufführungen in der Kreuzberger Waldorfschule und im Rudolf-Steiner Haus Berlin boten Eurythmie auf höchstem Niveau.

Als sich die Saaltüren eine Viertelstunde vor Beginn öffnen, ist die Bühne ebenfalls bereits frei. Kein Vorhang, der erst den Raum freigeben müsste, in dem sich die Eurythmie dann wie gewohnt entfaltet. Von links vorne nach rechts hinten fällt ein schmaler Lichtstrahl in blaugraue Dunkelheit. Darin bewegt sich eine Gestalt. Unendlich langsam. Rhythmisch strebt sie dem Licht entgegen, tritt mit diesem in Beziehung, «antwortet» in konzentrierter eurythmischer Bewegung des I-A-O. Für die in den Saal Tretenden ist diese Situation eine Herausforderung, die Geistesgegenwart erfordert, denn die lautlosen Bewegungen des Eurythmisten auf der Bühne wünschen nicht durch das Hereintragen des Stimmengewirrs des Alltagsbewusstseins gestört zu werden. Indem sich der Saal füllt, verstummen die Gespräche immer mehr. Ein reziprokes Verhältnis. Die zuletzt Kommenden treten in eine aus dem Alltag geschöpfte absolute Stille. Empfänglichkeit. Indem das Saallicht verlischt, intensiviert sich fließend das eurythmische Geschehen nunmehr dreier Personen auf der Bühne.

In dieser Anfangsstille entfaltet sich langsam, differenziert ein dramatisches imaginatives Bewegungsgeschehen, das als übersinnliche Seelensituation des Menschen erlebbar wird und schließlich am Ende im verlöschenden Farbflutens einer einzigen, in den Hintergrund der Bühne schreitenden Gestalt den Menschen – wie in einem Urbild – zu sich selbst zurückführt. Eine «Brücke», die der Mensch frei in übender Verwandlung seines Denkens opfernd zur Michaelwesenheit baut. Davon spricht das Programmheft, in das ich jedoch erst nach Ende der Aufführung blicke. Was ich sehe, ergreift

mich mit wachsender Intensität. Selten – zum Beispiel in Karlsruhe in den Achtziger Jahren in einer Aufführung der Kulturepochen durch die Eurythmiebühne Hamburg unter Carina Schmid – habe ich die Eurythmie in einer solchen, die edleren Schichten der menschlichen Seele aktivierenden Weise erlebt wie jetzt. Immer wieder gibt es Augenblicke, in denen ich erlebend die eigene Zeitsituation – des Geisteskampfes auf dem Schauplatz der eigenen Seele – wie verwandelt in die Zukunft geführt im eurythmischen Bewegungsgeschehen vor Augen habe.

Die Übergänge in ätherisch reinen Farben von Rot, Blau und Weiß sind erschütternd. In wechselnden Konstellationen erscheinen Bewegungsgestalten, verklingen nach einer Weile im Hintergrundblau, um wiederum anderen Raum zu geben. Ein bruchloses Weben, aus höchster Konzentriertheit geschaffen. Die Töne der Geige (Stefan Adam), des Klaviers (Michaela Catranis) sowie das gesprochene Wort (Catherine Ann Schmid) werden in der Bewegung wesenhaft sichtbar. Ein Kampf um die kosmische Intelligenz. Die Eurythmie ist aus dem Umkreis, dem Sphärischen, heraus gestaltet. Selbstlos, die Egoität opfernd, klar und rein wie geometrische Figuren in den Äther zeichnend, aber beseelt und voller Herzenskraft. «Das Michaelzeitalter ist angebrochen. Die Herzen beginnen Gedanken zu haben». In der eurythmischen Arbeit wird die Wortkraft der «Michaelbriefe» aus Rudolf Steiners «Leitsätzen» (1924) verdichtetes Erlebnis. Das Vertraute jener Texte – auch die Arnheimer Jugendansprache – beginnt verwandelt in der eurythmischen Gebärde aufzuleben. Für das Bewusstsein bleibt die «Asche» toter Buchstaben zurück – aber das Wort «baut» jetzt. Prosa eurythmisiert. Dass sollte es künftig öfter geben. Ungewohnt, in jedem Fall – und zum Erstauen von Philosophen im Publikum – großartig gelungen. Eurythmie auf Grundlage einer Wandtafelzeichnung (7.12.1923). Vom Betrachter wird das Höchste gefordert: Einzutauchen in michaelisches Geschehen. Sprachliches, Musikalisches (Schnittke, Bach und Schönberg) sowie «stumme Eurythmie» wechseln miteinander, zuweilen rhythmisch, ab. In nähendes Seelenatmen tauche ich ein. Getragen durch die Eurythmie. Das künstlerisch Vergegenwärtigte ist gewaltig und klingt noch lange in mir nach.

Die einstündige Choreografie «Compagnie Phoenix Berlin» lässt keinen Augenblick Zweifel darüber, was die drei einstigen Mitglieder des Dornacher Bühnensembles künstlerisch wollen. Der im Namen des Ensembles erwähnte antike Vogel Phönix, sich gereinigt und neu belebt aus der Asche erhebend, weist den Weg. Anknüpfen möchten die Künstler an die mit Carina Schmid in Jahren der Zusammenarbeit gemachten Erfahrungen – und diese in eigener Farbe weiterentwickeln. Das ist konsequent, stellt sich das Ensemble doch dadurch aktiv in einen lebendigen Geistesstrom. So lebt in ursprünglicher Reinheit für eine besondere Stunde die Eurythmie in ihrer Zukunftskraft gleichsam nach hundert Jahren noch einmal geboren. ■

Matthias Mochner

Kontakt: mikkojairi@hotmail.com